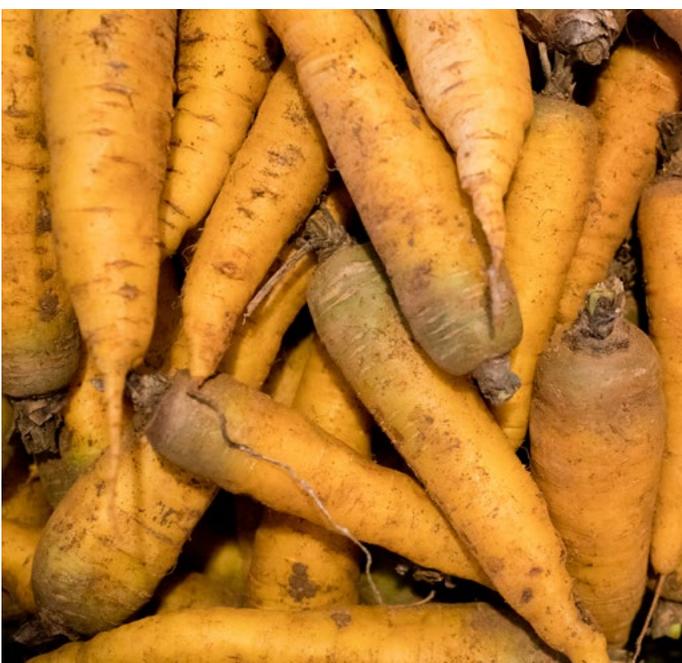


Tagungsdokumentation

Die neue Generation – Wer züchtet die Sorten von morgen?



Welche Rolle spielt die ökologische Pflanzenzüchtung für die Landwirtschaft von morgen? Und was motiviert junge Menschen, die Arbeit der Saatgut-Pionier*innen aufzugreifen und in die Zukunft zu tragen? Die 20. Saatgut-Tagung der Zukunftsstiftung Landwirtschaft fragte nach Strategien für einen gelungenen Generationswechsel.

Die meisten heute bestehenden Öko-Züchtungsprojekte im deutschsprachigen Raum wurden in den 1980er oder 1990er Jahren gegründet. Vielerorts steht ein Generationswechsel an. Als eine Tagung des Übergangs bezeichnete deshalb Oliver Willing, Geschäftsführer der Zukunftsstiftung Landwirtschaft, die diesjährige Saatgut-Tagung, bei der Ende Januar wieder rund 100 Menschen in Kassel zusammenkamen. Schon jetzt arbeiten neben den erfahrenen Pionier*innen viele junge Züchter*innen daran, die Sorten für morgen zu züchten. Sie widmen sich mit großem Engagement einer Arbeit, die außerordentlich langwierig ist – und chronisch unterfinanziert. Umso wichtiger ist die Unterstützung durch den Saatgutfonds der Zukunftsstiftung Landwirtschaft in der GLS Treuhand, die seit 1996 ökologische Züchtungsforschung fördert (Spendenvolumen 2020: rund 1,8 Mio. Euro).

Wie unterschiedlich die Wege in die Öko-Züchtung verlaufen können, zeigten eindrucksvoll die ersten drei Beiträge der Tagung, in denen junge Züchter*innen Einblicke in ihre persönlichen Erfahrungen gaben. Auch im weiteren Verlauf der Tagung gab es viele Möglichkeiten, mehr über Motivation und Herangehensweise der jungen Generation zu erfahren. In kurzen, dynamischen Gesprächsrunden stellten sich zum Beispiel acht junge Züchter*innen in einer Art „Speed-Dating“ den Fragen der Teilnehmenden. Fünf Arbeitsgruppen boten intensiven Austausch zu Fragen der Aus- und Fortbildung, zu strategischer Nachfolgeplanung oder partizipativen Organisationsformen in der Ökozüchtung. Dort ebenso wie in der abschließenden Fishbowl-Diskussion wurde deutlich, dass die jungen Züchter*innen ihre Arbeit mit viel Idealismus, aber auch mit dem nötigen Pragmatismus angehen: Sie haben sich bewusst für eine sinnvolle Arbeit entschieden und wollen damit aktiv zur dringend nötigen Agrarwende beitragen. Umso wichtiger ist es, so das Fazit mehrerer Beiträge, die ökologische Pflanzenzüchtung finanziell kontinuierlich zu unterstützen und Kooperationen und Netzwerkbildung über die gesamte Wertschöpfungskette weiter auszubauen.

Dokumentation der Vorträge, Arbeitsgruppen und Podiumsdiskussion

Begrüßung

Oliver Willing

Als eine Tagung des Übergangs bezeichnete Oliver Willing, Geschäftsführer der [Zukunftsstiftung Landwirtschaft](#), die diesjährige Saatgut-Tagung. In vielen ökologischen Züchtungsinitiativen und Betrieben stehe ein Generationswechsel an, mancherorts sei er bereits vollzogen. So wie eine Pflanze im Übergang von der Knospe zur nächsten Blüte Pflege brauche, benötige auch der Generationswechsel in der Öko-Züchtung Unterstützung – in Form eines Finanzstroms, aber auch durch strategische Überlegungen und Erfahrungsaustausch.



Mein Weg zur Züchtung – was motiviert junge Züchter*innen?

Fadi Kalso Sonnenblumen- und Gemüsezüchtung, Sativa Rheinland
Christhild Brauch Gemüsezüchtung auf Gut Mönchhof, Kultursaat e.V.
Carl Vollenweider Getreide- und Maiszüchtung, Forschung & Züchtung Dottenfelderhof

Dass die Wege in die Züchtung höchst unterschiedlich aussehen können, zeigten eindrucksvoll die folgenden drei Beiträge, in denen junge Menschen von ihren Lebenswegen und ihrer Motivation, Züchter*in zu werden, berichteten.

In Bewegung bleiben

Als Erster schilderte Fadi Kalso seinen Werdegang. Obgleich es keine familiären Bezüge zur Landwirtschaft gibt, entwickelte er schon in seiner Kindheit im Libanon den dort eher ungewöhnlichen Berufswunsch, Agraringenieur zu werden. Ausgerechnet am 11. September 2001 war er in der Botschaft in Beirut, um ein Studentenvisum für Deutschland zu beantragen – Stunden später sah er zu Hause im Fernsehen die Bilder von den brennenden Türmen des World Trade Center. Trotz der darauffolgenden Ausnahmesituation im Libanon konnte er Anfang November nach Deutschland einreisen.

Fadi Kalso besuchte das Studienkolleg der Humboldt-Uni in Berlin und studierte an der Universität Hohenheim Agrarwissenschaften. Während des Studiums begeisterte er sich für das Thema Saatgut, als wissenschaftlicher Mitarbeiter war er mit Züchtungsprojekten befasst und züchtete zunächst Kräuter. Nach einer Phase als selbständiger Agrarberater im Libanon kehrte er nach Deutschland zurück, seit 2016 arbeitet er als Züchter bei der [Sativa Rheinland AG](#), wo er verschiedene Gemüse und Sonnenblumen züchtet.

Er bewundere die Vielfalt, das enorme Potenzial der Pflanzen und ihre „vielen Schönheiten“, so Fadi Kalso weiter: „Es ist schwierig, das alles einheitlich zu machen. Man muss wirklich brutal sein – oder man ist ein schlechter Züchter!“ Er plädierte dafür, dennoch auch die Wechselwirkung zwischen Pflanze und Züchter zu beachten: „Wir fühlen uns als Züchter übergeordnet und ordnen die Dinge. Doch was macht die Pflanze mit uns?“ Anschaulich und sehr unterhaltsam schilderte er, wie die Pflanzen manchmal seine Pläne durcheinanderbringen, etwa, als seine Sonnenblumen viel früher blühten als erwartet und dadurch seine Reisepläne durchkreuzten. Dennoch zog der junge Züchter ein positives Fazit: „Das Schöne ist, es bleibt lebendig. Man macht etwas, doch dann ergibt sich ein anderer Weg und der ist auch gut! Das ist ein Austausch zwischen Züchter und Pflanze – eine gemeinsame Reise.“





Erfahrungsnetze knüpfen

Die Züchterin Christhild Brauch wuchs auf einem landwirtschaftlichen Betrieb mit angeschlossener heilpädagogischer Einrichtung auf. Schon früh habe sie starkes Interesse an zwei unterschiedlichen Gebieten entwickelt, berichtete sie – nämlich einerseits an naturkundlich-wissenschaftlichen Themen und andererseits an künstlerischen Fragen. In ihrer Arbeit als Züchterin könne sie beides verbinden.

Ihre Ausbildung begann mit einer Gärtnerlehre, während der sie Samenbau, Neu- und Erhaltungszüchtung kennenlernte. Das Interesse an biodynamischer Pflanzenzüchtung führte Christhild Brauch nach [Bingenheim](#). Da es für Züchter*innen keine eigene Ausbildung gibt, nahm sie das Angebot an, ein Jahr lang mit der erfahrenen Gemüsezüchterin Ulrike Behrendt zusammenzuarbeiten. Die wichtigste Grundlage für ihre weitere Arbeit sei die goetheanistische Pflanzenbetrachtung, die sie in einem Studienjahr am [Dottenfelderhof](#) kennenlernte und später mit Projekten zur [Bildkräfteforschung](#) mit Dorian Schmidt vertiefte. Außerdem absolvierte sie ein Eurythmie-Studium.

Seit fünf Jahren verantwortet Christhild Brauch einen eigenen Züchtungsbetrieb. Nach einer Station auf dem Schepershof hat sie ihren Standort seit 2019 auf dem [Gut Mönchhof](#), wo sie elf unterschiedliche Gemüsekulturen züchtet, darunter Radicchio und Gurken.

Wenn sie auf die verschiedenen Etappen ihres beruflichen Werdegangs blicke, dann erlebe sie diesen als Netz, als Teppich von Erfahrungen. Besonders schön finde sie es, die Pflanzen eng zu begleiten. „Die innere Würde der Pflanzen wird immer deutlicher, jede Pflanze hat ihre Eigenheiten“, erklärte sie. „Dieser Würde wollen wir in der Kulturpflanze Ausdruck verschaffen.“ Dieses Ziel stehe allerdings im Konflikt mit anderen, quantitativen Züchtungszielen – ihre Arbeit sei deshalb eine tägliche Gratwanderung, bei der sie Kompromisse eingehen müsse und dennoch versuche, dem Ideal eines harmonischen Pflanzenbildes nachzugehen. Zum Ende ihres Vortrags appellierte sie daran, in Zeiten des Klimawandels und globaler Not konventionelle Denkmuster zu überdenken und zukunftsfähigere Ansätze zu entwickeln: „Angesichts der brennenden Erde frage ich mich, ob wir uns das Ideal von Quantität überhaupt noch leisten können? Was brauchen wir in zehn Jahren - vielleicht sind da ganz andere Qualitäten nötig?“

Die Macht des Zufalls

Als Versuch, eine „ganz und gar unwahrscheinliche Biografie schlüssig darzustellen“, leitete Carl Vollenweider seinen Beitrag ein und sorgte damit gleich zu Beginn für Heiterkeit. Er sähe zwei grundlegende Aspekte, die schon seine Kindheit prägten und sich als roter Faden durch seinen bisherigen Lebensweg ziehen: Einerseits sei dies ein positives Naturbild, das ihm in der Schweizer Bodenseeregion, im Erleben der Natur und der Bergwelt mitgegeben worden sei. Der zweite Aspekt sei der Anspruch, die Welt verstehen zu wollen. Dieser führte Carl Vollenweider zunächst zu einem Physik- und Mathematikstudium an der ETH Zürich, in dem er sich mit Allgemeiner Relativitätstheorie und Quantenmechanik auseinandersetzte. Obgleich er das Studium erfolgreich absolvierte und mit einer Promotion abschloss, blieben Zweifel: „Ist das sinnvoll? Bringt das etwas für die Welt?“

Eines Tages habe er dann ein Interview mit der indischen Öko-Aktivistin [Vandana Shiva](#) gelesen, in dem ihn vor allem eine zentrale Aussage beeindruckte: „Du musst tun, was mit deinem Gewissen vereinbar ist, dann kann dir nichts passieren.“ Der junge Physiker entschied sich, nach Indien zu Vandana Shivas Bauernhof zu reisen und dort mitzuarbeiten. Ausgerechnet dort traf er eine Tochter des Züchtungspioniers Hartmut Spieß, die ihm von der Arbeit ihres Vaters auf dem [Dottenfelderhof](#) berichtete und davon überzeugte, diese näher kennenzulernen. Aus einem Monat Probearbeiten wurde eine dauerhafte Zusammenarbeit: Seit knapp fünf Jahren gehört Carl Vollenweider zum Züchtungsteam des Hofes und arbeitet schwerpunktmäßig an Forschungsprojekten zu Getreidepopulationen und Mais. Seit 2020 ist er gemeinsam mit Kathrin Buhmann verantwortlich für die Geschäftsführung der Forschung & Züchtung Dottenfelderhof.



Gesprächsrunden mit jungen Züchter*innen

mit **Kathrin Buhmann** Forschung & Züchtung Dottenfelderhof, **Urban Ewald** Kultursaat e. V., **Johanna Fellner** Kultursaat e. V., **Florian Jordan** Kultursaat e. V., **Christoph Kümmerer** apfel:gut e.V., **Ulrich Quendt** Kultursaat e. V., **Noémi Uehlinger** Sativa Rheinau, **Verena Weyermann** Getreidezüchtung Peter Kunz

Im nächsten Block schloss sich ein Format mit kurzen, dynamischen Gesprächsrunden an. Insgesamt acht junge Züchter*innen stellten sich in einer Art „Speed-Dating“ in dreimal zehn Minuten den Fragen der Teilnehmenden. Auf zwei Stockwerke und verschiedene Ecken verteilt, ergaben sich in diesem zwanglosen Rahmen viele Gelegenheiten, mehr über Motivation und Werdegang der jungen Akteur*innen zu erfahren.



Züchten lernen – Erfahrungen aus der Züchterfortbildung von Kultursaat e.V.

Thomas Heinze und Teilnehmer*innen der Züchterfortbildung

„Der Schlüssel für die Zukunft der Landwirtschaft kommt über die Züchtung“ leitet Kultursaat-Züchter Thomas Heinze in das Thema ein. Mit im Kreis sind Fortzubildende aus der [biologisch-dynamischen Züchterfortbildung](#) und Ehemalige, die jetzt als Kultursaat- Züchter*innen eigene Projekte haben. Im letzten Jahr hat der sechste Kurs der Züchterfortbildung mit 24 Teilnehmenden angefangen. Innerhalb von zwei Jahren lernen diese an zwölf Wochenendseminaren ein breites Spektrum biologisch-dynamischer Züchtungsmethoden kennen: Geschmacks-Sensorik, Pflanzenphysiologie, praktische Züchtungsmethoden, innere Qualitätsbeurteilung. Aber auch Themen wie „Welchen Einfluss haben eigentlich Klänge, Eurythmie oder Meditation auf die Pflanze?“. „Es wird ganz anders auf die Pflanze geschaut. Sie wird wie ein Wesen wahrgenommen“, erläutert eine der Teilnehmerinnen den Ansatz. Durch die Fortbildung haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, mit kleinen Vermehrungsprojekten in die Züchtung einzusteigen, sich im Netzwerk auszutauschen und die Anzahl der Züchter*innen zu erhöhen.

Doch in dieser Arbeitsgruppe sollen die Interessierten auch eigene Erfahrungen sammeln und sich auf die Möhre einlassen. Es bilden sich kleine Gruppen, in denen die Teilnehmenden der Fortbildung zeigen, was sie gelernt haben: Welche Möhre spricht mich an und warum? Und: Wie unterscheiden sie sich eigentlich? Jede Gruppe beugt sich über eine Kiste der Möhrensorte „Gochsheimer Gelbe“ und breitet diese auf dem Boden aus. Mit ihrer zitronengelben Farbe und einem eher rustikalen Typ ist sie keine klassische Haushaltsmöhre. Die Gruppen inspizieren sie aufs Genaue: schlanke, dicke, knorpelige und leicht orange schimmernde Möhren, ein paar zeigen Spuren von der Lagerung. Sie werden in der Hand von allen Seiten gesichtet, berochen und in Reihen nach Typen voneinander getrennt. Manche unterscheiden erst einmal nach der Größe. „In der Züchtung schauen wir sehr genau, wie die Sorte aussehen soll“, wird weiter erläutert.

Es bleibt nicht bei der visuellen Betrachtung. „Dürfen wir auch reinbeißen?“, fragt ein Teilnehmer. Kleine Möhrenscheiben werden ganz bewusst und langsam im Mund analysiert und sorgen für faszinierende Erkenntnisse: „Die ist viel aromatischer, tiefer. Das hätte ich innerhalb einer Sorte nicht gedacht“, so eine Beobachtung, oder auch: „Das Äußere war mir irgendwie nicht genug, das Schmecken hat meinen Horizont um Welten erweitert. So ein Geschmackserlebnis!“ In dieser Arbeitsgruppe konnten die Teilnehmenden die Erfahrung machen, wie vielseitig, komplex und manchmal auch überraschend die Züchtungsarbeit sein kann.

Bericht: Silja Heyland



Vom Pionier zum Team – Entwicklungen in der Getreidezüchtung Peter Kunz

Herbert Völkle, Verena Weyermann

Begonnen hat die [Getreidezüchtung Peter Kunz](#) (GZPK) in der Schweiz vor 35 Jahren als Ein-Mann-Betrieb – mittlerweile gibt es zwölf Festangestellte, die gemeinsam an den Kulturen Weizen, Dinkel, Triticale, Emmer, Sommererbsen und Lupinen arbeiten. Der Generationenwechsel ist schon fast abgeschlossen. Vor knapp fünf Jahren hat der Gründer Peter Kunz die Geschäftsführung an Herbert Völkle abgegeben, vor einem Jahr hat er sich auch aus dem Vorstand zurückgezogen. Seither wird die Geschäftsführung von Monika Baumann und Herbert Völkle gemeinschaftlich verantwortet. Ein Übergang, in dem sich Peter Kunz schrittweise aus den entscheidenden Bereichen zurückziehen konnte.

Dabei ging es auch um die Frage, wie das fundierte Fachwissen und die langjährigen Erfahrungen aus der Praxis vom Pionier an das Team weitergegeben werden können. Doch in welchem Format sollte dies geschehen? Zuerst nahm Peter Kunz weiterhin an den montags stattfindenden Arbeitsbesprechungen teil, was jedoch nicht den geeigneten Rahmen für den inhaltlichen Austausch bot. Extra Termine neben der alltäglichen Arbeit zu finden, stellte sich ebenfalls als nicht praktikabel heraus. Die Idee von Praxistagen, an denen gemeinsam mit Peter Kunz zu bestimmten Themen an den Pflanzen gearbeitet wird, erwies sich als sinnvolle Gelegenheit für den Wissensaustausch. Im Winter bietet außerdem eine Weiterbildungswoche mit ihm und weiteren Züchter*innen die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch.

Das nun größer gewordene Team wird stärker in Entscheidungen eingebunden. Dies ist möglich, weil sich ein festes Kernteam gebildet hat. Früher sind die Züchter*innen oft nur für ein paar Saisons geblieben – das ist heute anders. Bei Entwicklungszeiten für eine Sorte von zwölf bis 17 Jahren ist es wichtig, dass hinter einem Züchtungsprojekt verbindlich eine oder mehrere Personen stehen und die Kultur kontinuierlich begleiten. Gerade im Sommer, wenn besonders viel Arbeit auf den Feldern ansteht, wird das Team zusätzlich von Studierenden und Interessierten unterstützt. Die Umstellung hin zur Teamarbeit wirft die Frage auf, wer Entscheidungen trifft. Über übergreifende Fragen, wie den Aufbau und die Finanzierung von Züchtungsprojekten, entscheidet die Geschäftsführung in Absprache mit den zuständigen



Züchter*innen. Dann gibt es aber auch Entscheidungen im täglichen Arbeitsprozess: Zum Beispiel, welche Richtung bei der Züchtung einer neuen Sorte eingeschlagen werden soll. Verena Weyermann betreut gemeinsam mit zwei Kolleg*innen die Weizenzüchtung und berichtet aus der Praxis: Um die Zuchtziele zu bestimmen werden in drei Durchgängen die Aspekte Blattgesundheit, Ährengesundheit und die gesamte Pflanze angeschaut. Dies machen die Züchter*innen in Zweiertteams, tauschen sich dann über die Beobachtungen aus und definieren die Zuchtziele.

So ist nach der Umstellung schon Alltag bei der GZPK eingeleitet. Wie die langfristige Zusammenarbeit mit Pionier Peter Kunz weiter verläuft, ist eine im besten Sinne offene Frage. Verena Weyermanns Wunsch ist, dass der Weitblick des Gründers, seine Visionen und Ideen weiterhin die GZPK bereichern und sie den Bezug zueinander beibehalten.

Bericht: Aaron Bangert

Zukunftsstrategie Nachfolge – so läuft's auf dem Dottenfelderhof

Kathrin Buhmann, Dr. Carl Vollenweider, Dr. Hartmut Spieß



Von 1977 bis 2020 wurde die Abteilung „[Forschung & Züchtung](#)“ auf dem Dottenfelderhof von Dr. Hartmut Spieß geleitet. Inzwischen besteht das Team aus zehn erfahrenen Wissenschaftler*innen, Züchter*innen und weiteren Mitarbeitenden. Seit Januar 2020 sind davon zwei Mitarbeitende, in Zusammenarbeit mit dem gesamten Team, geschäftsführend tätig. Was bedeutet das? Entscheidungen werden nun von den Mitarbeitenden und den Geschäftsführenden für die jeweiligen Verantwortungsbereiche getroffen. In der Arbeitsgruppe nahmen uns die drei Referent*innen mit auf ihren Weg zur neuen Organisationsführung.

Hartmut Spieß war in all den Jahren verantwortlich für die wirtschaftlichen Grundlagen der Züchtungsarbeit, für Forschungsanträge, Mittelverwendung und die Personalplanung – bei einem wachsenden Team und stets umfangreicheren Projekten eine herausfordernde Aufgabe. Eine Person zu finden, die alle seine Aufgaben in vollem Umfang übernehmen konnte, erwies sich als schwierig. Daraus erwuchs die Idee, die Haftung für die Leitung allen Mitarbeitenden gemeinsam zu übertragen. So gab es zwar weiterhin Verantwortungsbereiche wie Öffentlichkeitsarbeit, Projektförderung und die Züchter*innen mit ihrem jeweiligen Arbeitsschwerpunkt, aber alle Entscheidungen sollten in großer Runde getroffen werden. Um die Organisation als Ganzes im Blick zu behalten und die finanziellen Mittel zu sichern, zeigte sich die große Gruppe jedoch nicht als geeignete Lösung.

Einer Gehaltserhöhung beispielsweise würden sicher alle zustimmen. Aber wenn die langfristige Finanzierung nicht gesichert ist, könnte dies verheerende Folgen für das Gesamtunternehmen haben. Mit einem Steuerungskreis, bestehend aus vier Personen, sollte dies gelöst werden. Seine Aufgabe: den großen Überblick über die Organisation zu behalten, allerdings ohne weitere Befugnisse oder Entscheidungskompetenzen. Verantwortung für die Gesamtentwicklung zu haben, aber keine Möglichkeit die Entwicklung zu beeinflussen, führte zu Unstimmigkeiten. Daher wurde der Steuerungskreis auf zwei Personen reduziert, die bei Finanzentscheidungen ein Vetorecht haben, was ihnen die Möglichkeit zur Einflussnahme gibt. Somit sind nun seit Januar 2020 Kathrin Buhmann und Carl Vollenweider, in Zusammenarbeit mit dem gesamten Team, geschäftsführend tätig. Mit dieser Lösung ist das Team gut aufgestellt, auch wenn das Austarieren von Selbstverantwortung und Teamabsprachen weiterhin ein Lernfeld bleibt.

Im letzten Teil dieser Arbeitsgruppe wurden die Teilnehmenden aufgefordert, sich selbst mit ein paar Fragen der Organisationsführung zu beschäftigen. Auf Plakaten konnte jede*r ankreuzen, wie wichtig ihm oder ihr zum Beispiel Selbstverantwortung, Mitspracherecht oder finanzielle Sicherheit ist. Auch die Frage, inwieweit diese Aspekte im eigenen Unternehmen schon heute ermöglicht werden, durften alle für sich selbst beantworten. Spätestens da wurde klar, wie intensiv die Diskussion um eine Führungskultur auch mit den eigenen individuellen Einstellungen verknüpft ist und an eben diesen rütteln kann.

Bericht: Stella Bünger

Junge und erfahrene Züchter*innen gestalten gemeinsam – Partizipative Organisation am Beispiel von apfel:gut e.V.

Inde Sattler, Christoph Kümmerer

Als „partizipative Züchtung“ werden im engeren Sinne Züchtungsprojekte bezeichnet, bei denen Forschungsinstitute mit Bäuer*innen zusammenarbeiten. Auch wenn die Obstzüchtungs-Initiative [apfel:gut](#) kein eigenes Institut betreibt, findet hier doch eine enge Kooperation zwischen Züchter*innen und landwirtschaftlichen Betrieben statt. 2011 zunächst als Initiative des Vereins [saat:gut](#) organisiert, erhielt apfel:gut 2012 erstmals Fördermittel des Saatgutfonds. Seitdem ist das Projekt gewachsen und hat sich professionalisiert, 2019 wurde schließlich der Verein apfel:gut gegründet.

Partizipative Züchtung ist das Gegenteil eines Züchtungskonsortiums, das „Weltmarken“ züchten will. Die Initiative apfel:gut will keine weltweit einheitlichen Clubsorten wie „Pink Lady“ züchten, sondern hat anderes im Blick. Auf der Sachebene geht es um gesunde Pflanzen, ebenso wichtig ist aber, dass die Beteiligten nicht an einer Privatisierung ihrer Züchtungsergebnisse interessiert sind. Die Struktur des gemeinnützigen Vereins ist horizontal organisiert. Die Züchtung erfolgt on farm durch derzeit zwölf aktive Partner*innen: Neun Bioland- und Demeter-Obstbetriebe sind mit ihren Zuchtgärten beteiligt, hinzu kommen drei Züchter*innen. Mit im Boot sind bundesweit weitere Kooperationsbetriebe, bei denen die Züchter*innen von apfel:gut Kreuzungen vornehmen.

Ökologische Apfel- und Birnenzüchtung ist noch langwieriger und aufwendiger als die Gemüsezüchtung: Das apfel:gut-Team entscheidet gemeinsam, welche Blüten es kreuzen will. Nach drei Jahren wird zum ersten Mal selektiert. Vom Sämling bis zum ersten Apfel braucht es rund sieben Jahre – erst dann zeigt sich, ob die Frucht die Erwartungen erfüllt. Vielversprechende Sorten werden vermehrt und weiterentwickelt. Der vollständige Entwicklungsprozess einer neuen Sorte dauert rund 20 Jahre.

In der Gruppenarbeit im World-Café-Format gab es interessante Einblicke in die Herausforderungen, mit denen sich apfel:gut aktuell auseinandersetzt. An allen drei Tischen wurde deutlich, dass dabei organisatorische bzw. Strukturfragen im Zentrum stehen. Das Projekt ist inzwischen so groß geworden, dass sowohl intern als auch extern – etwa durch erhaltene Fördermittel – der Erwartungsdruck gestiegen ist. Die Vereinsgründung und die neue Struktur mit einem Vorstand führen zu mehr Bürokratie. Die veränderten Rahmenbedingungen erfordern eine Professionalisierung, für die es an manchen Stellen noch an Ressourcen fehlt. Im abschließenden Austausch zeigten sich die Teilnehmenden vom Pioniergeist und der kollegialen Zusammenarbeit der Obstzüchter*innen beeindruckt. Von mehreren Seiten kam die Empfehlung, sich mit anderen Initiativen über Erfahrungen in der Organisationsentwicklung auszutauschen, da apfel:gut typische Wachstumsprozesse erlebt, die andere in ähnlicher Weise erfahren und bereits bewältigt haben.

Bericht: Laura Krautkrämer



Was ich im Gespräch mit Brokkoli- und Blumenkohlzüchter*innen aus ganz Europa lernte

Noémie Uehlinger

Die Sortenauswahl bei Blumenkohl und Brokkoli besteht fast ausschließlich aus Hybridpflanzen, auch im ökologischen Landbau. Alte, samenfeste Sorten unterscheiden sich in Aussehen und Geschmack stark von den heute gängigen Hybridsorten und lassen sich nicht großflächig anbauen und vermarkten. Um den Zuchtfortschritt der letzten Jahrzehnte zu nutzen, haben die Züchter*innen von [Sativa Rheinau](#) entschieden, Hybridsorten als Ausgangspunkt für samenfeste Neuzüchtungen zu nutzen, die sowohl den Ansprüchen der Verbraucher*innen als auch denen der Erwerbsgärtnereien entsprechen.

Sie begannen damit, indem sie ausgewählte Pflanzen offen abblühen ließen, damit sich die Pflanzen untereinander kreuzen. Das so gewonnene Saatgut säten sie im nächsten Jahr erneut aus, selektierten die besten Pflanzen und ließen sie ebenfalls offen abblühen. Obwohl dieses Vorgehen bei anderen Kulturen erfolgreich angewendet wird, führte es in diesem Fall auch nach mehreren Jahren nicht zu einheitlichen Kohlköpfen. Deswegen ging die Züchterin Noémie Uehlinger auf Spurensuche und nahm Kontakt zu konventionellen Züchter*innen auf. Der Austausch erwies sich allerdings als schwierig, da die Pflanzen und die dahinterstehende

Zuchtarbeit als schützenswerte Firmengeheimnisse gelten. Die ersten Reaktionen waren Verschwiegenheit und Unverständnis, doch nach und nach erhielt sie nützliche Informationen. So erfuhr sie, dass das Blühverhalten von Brokkoli und Blumenkohl sich von anderen Kohlarten unterscheidet. Um festzustellen, ob die Pflanzen sich selbst befruchten können, sind aufwändige Handkreuzungen nötig. Die weitere Züchtung kann dann darauf abgestimmt werden.

Des Weiteren erfuhr die Züchterin, dass man mit Blumenkohl am besten zweijährig arbeitet. Das Saatgut soll möglichst zu Beginn der zweiten Vegetationsperiode geerntet werden und nicht, wie bis dahin praktiziert, am Ende des ersten Jahres. Das bedeutet, dass die Pflanzen überwintern müssen. Konventionelle Zuchtunternehmen machen es sich einfach, indem sie aus Pflanzenzellen im Labor eine neue Pflanze ziehen lassen. Für die Öko-Züchtung hieß es nun einen Weg zu finden, die Pflanzen blühend über den Winter zu bekommen. Die Lösung liegt in einer alten Zuchttechnik: Man kann die Röschen von Blumenkohl abschneiden und ins Wasser stellen, dann bilden sie über den Winter Wurzeln aus. Die kleinen Pflänzchen kann man im nächsten Jahr auspflanzen und auf diese Weise Saatgut gewinnen.

Mit all diesen Erkenntnissen und Erfahrungen wird die Züchtung nun weitergeführt. Die nächsten Jahre werden zeigen, ob das geänderte Vorgehen Erfolge bringt. Wichtig ist auch, dass das erworbene Wissen nicht wieder verloren geht. Dies wird durch Austausch der Züchter*innen untereinander und die Veröffentlichung der Ergebnisse – wie zum Beispiel bei der Saatgut-Tagung – sichergestellt.

Bericht: Annika Bromberg



Züchtung am Puls der Zeit – Ziele und Aufgaben der nächsten Generation

Noémi Uehlinger, Kathrin Buhmann, Herbert Völkle, Sebastian Vornhecke
Moderation: Ute Rönnebeck

Auch in abschließenden Diskussionsrunde im „Fish-bowl“-Format mit einem Gast-Stuhl für spontane Beiträge aus dem Publikum ging es um Zukunftsfragen der Ökozüchtung. Wie können junge Menschen für die Züchtungsarbeit begeistert werden? Da es keine spezifische Ausbildung gebe, sei es sinnvoll, über Mitarbeit in der Praxis einzusteigen, meinte etwa Herbert Völkle von der [Getreidezüchtung Peter Kunz](#). Interesse und Engagement der Jungen sei groß, auch wenn es einen klaren Unterschied zur Pioniergeneration gebe: „Die junge Generation ist nicht mehr bereit, sich bis zur Selbstaufgabe einzusetzen.“ Dennoch gebe es viel Leidenschaft für die Pflanze, berichtete Sebastian Vornhecke von [Kultursaat e.V.](#) Auch die politischen Aspekte der Züchtungsarbeit spielten für viele junge Züchter*innen eine wichtige Rolle.

Ideal sei es, wenn als Vorbereitung auf eine erfolgreiche Züchtungsarbeit ein akademisches Studium mit praktischer Arbeit verknüpft werde, so Noémi Uehlinger ([Sativa Rheinau](#)), deshalb sei der Austausch im Netzwerk wichtig. „Die Stärke der Bewegung liegt darin, dass die verschiedenen Bereiche miteinander verwoben sind“, betonte auch Herbert Völkle.

Im Zuge des Generationswechsels müssen die Pionier*innen ihre Arbeit an die jungen Züchter*innen weitergeben – das könne eine Herausforderung sein, so Kathrin Buhmann von der [Forschung & Züchtung Dottenfelderhof](#). Dazu gehöre nicht nur der Wissenstransfer, sondern es gehe auch um kulturelle Fragen und um die Bereitschaft abzugeben, ergänzte Herbert Völkle: „Das klappt nicht automatisch, kann aber im gemeinsamen Bemühen gelingen.“ Einen anderen Aspekt brachte Sebastian Vornhecke ein: Im Rahmen seiner Arbeit bei Kultursaat sei ihm aufgegangen, dass diese



Übergabeprozesse nicht standortgebunden sind, was die Übergabe durchaus vereinfachen könne: „Anders als bei Hofübergaben geht es ja um einzelne Sorten, die übergeben und auch an einem anderen Standort weiterentwickelt werden können.“

Die Frage nach der Züchtung der Zukunft betrifft nicht nur Landwirt*innen und Gärtner*innen, sondern die ganze Gesellschaft – das betonten auch mehrere Publikumsbeiträge. Bei der dringend notwendigen Agrarwende spielten Öko-Züchter*innen eine zentrale Rolle, deshalb sei es wichtig, eine freie Züchtung zu etablieren. Neben der notwendigen Lobbyarbeit und der existenziellen Frage der Finanzierung gehe es auch darum, ins Gespräch zu kommen und Teil der Ernährungswirtschaft zu werden. „Wir brauchen den Austausch mit der gesamten Wertschöpfungskette: Was will der Markt, was wollen die Züchter*innen?“, so Herbert Völkle. „Wichtig ist dabei, dass dieser Austausch auf Augenhöhe geschieht. Wir Züchter*innen sollten keine Bittsteller sein.“

Abschluss

Oliver Willing

Oliver Willing bedankte sich bei allen Referent*innen und Teilnehmenden für die anregenden Beiträge und Gespräche. Außerdem rief er dazu auf, Ideen und Themenvorschläge für die nächste Saatguttagung auf den vorbereiteten Infowänden zu notieren

Referentinnen und Referenten



Christhild Brauch, Gärtnerin, Mitarbeit auf bio-dynamischen Gemüsezüchtungs- und Saatgutvermehrungsbetrieben in Deutschland, Frankreich, Holland und der Schweiz. Seit 2015 arbeitet sie selbständig als Gemüsezüchterin bei [Kultursaat e.V.](#), seit 2019 auf [Gut Mönchhof](#) in Nordhessen.



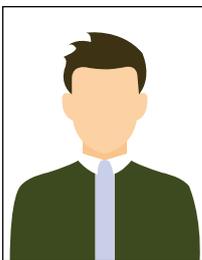
Kathrin Buhmann, absolvierte 2017 ihr Masterstudium mit dem Schwerpunkt Pflanzenzüchtung und Saatgutkunde an der Universität Hohenheim. Seit 2017 arbeitet sie als Züchterin in der [Forschung & Züchtung Dottenfelderhof](#) in Bad Vilbel im Bereich Mais und Wintergerste. Seit 2020 ist sie dort gemeinsam mit Carl Vollenweider auch geschäftsführend tätig.



Thomas Heinze, Studium der Agrarwissenschaften, unterbrochen durch Landwirtschaftslehre. Studium beendet in Witzenhausen, fünf Jahre auf dem Waldhof Kassel tätig, zwölf Jahre in [Bingenheim](#) mit Aufbau der Saatgutwerkstatt und Beginn der Züchtung. Fünf Jahre Zuchtbetrieb in Eichstetten, drei Jahre Zuchtbetrieb in Lindewerra, seit elf Jahren wieder in Bingenheim mit eigenem Zuchtbetrieb.



Fadi Kanso, absolvierte 2010 sein Masterstudium in Pflanzenzüchtung und Saatgutkunde an der Universität Hohenheim, wissenschaftliche Mitarbeit bis 2013. 2013 bis 2015 arbeitet er als selbstständiger Agrarwissenschaftler im Libanon. Seit 2016 arbeitet er bei der [Sativa Rheinau](#) (Schweiz) in der Gemüsezüchtung sowie Sonnenblumen- und Heilpflanzenzüchtung.



Christoph Kümmerer absolvierte ein Bachelor Studium in Ökologischen Agrarwissenschaften an der Universität Kassel/ Witzenhausen. Er ist Landwirt und bewirtschaftet einen Betrieb mit Obst-, Wein- und Ackerbau. Seit 2013 ist er beim [apfel:gut](#)-Projekt als Züchter tätig.



Inde Sattler ist gelernte Landwirtin und hat an der Uni Witzenhausen/Kassel Landwirtschaft studiert. Mit ihrem Mann betreibt sie im Norden von Schleswig-Holstein einen [Bioland Obstbetrieb](#) mit Mutterkuhhaltung mit einem breiten Angebot alter und robuster Apfelsorten, der inzwischen auch einen Apfelzuchtgarten beherbergt. Sie ist Mitbegründerin und Vorstandsvorsitzende des ökologischen Obstzüchtungsvereins [apfel:gut e.V.](#)



Dr. Hartmut Spieß, Landwirtschaftsstudium an der Universität Leipzig, 1978 Promotion an der Universität Gießen, 1994 Habilitation im Fachbereich Ökologischer Landbau der Universität Kassel. Von 1977 bis 2020 Leitung der Abteilung „[Forschung & Züchtung Dottenfelderhof](#)“ – LBS Dottenfelderhof e.V., Bad Vilbel, wo er weiterhin als Senior Wissenschaftler und Züchter tätig ist.



Noémi Uehlinger hat Bio-Landbau und Pflanzenzüchtung an der Universität Wageningen studiert und ist seit 2011 Gemüsezüchterin bei [Sativa Rheinau](#). Sie beschäftigt sich mit Brokkoli und Blumenkohl, Knollenfenchel, Möhren und Tomaten.



Herbert Völkle, ist gelernter Bauer und verehrt Brot und Käse. Sein Weg führte ihn von der praktischen Landwirtschaft über die Lebensmittel-Verarbeitung zu seinen jetzigen Arbeitsschwerpunkten: Mitarbeit an der Weiterentwicklung der biologischen Pflanzenzüchtung als Geschäftsführer der [Getreidezüchtung Peter Kunz](#) in der Schweiz und Beratung für biologischen und biodynamischen Landbau.



Dr. Carl Vollenweider, promovierte 2015 an der ETH Zürich in Theoretischer Physik. Seit 2015 arbeitet er in der [Forschung & Züchtung Dottenfelderhof](#) mit dem Schwerpunkt Populationszüchtung bei Weizen und Mais. Seit 2020 ist er dort gemeinsam mit Kathrin Buhmann auch geschäftsführend tätig.



Sebastian Vornhecke, Gemüsebaumeister und Absolvent der Fortbildung für biologisch-dynamische Gemüsezüchtung. Er betreibt eine Demeter-Gärtnerei im Westen Thüringens mit den Schwerpunkten Gemüsezüchtung im Rahmen des [Kultursaat e.V.](#), Saatguterzeugung zahlreicher Gemüsearten sowie Trockenkräuterproduktion.



Verena Weyermann, absolvierte 2013 ihr Masterstudium in Biologie mit dem Schwerpunkt Pflanzenwissenschaften an der Universität Basel. Sie arbeitet seit 2014 bei der [Getreidezüchtung Peter Kunz](#) als Pflanzenzüchterin im Weizen-Team und ist zuständig für Phytopathologie und den Resistenzzüchtgarten.

Bildnachweise

Titelseite, Seiten 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 12, 13: Zukunftsstiftung Landwirtschaft, Stephan Münnich

Seite 7: Giorgio Höslü für Getreidezüchtung Peter Kunz

Seite 11: Silja Heyland

Kontakt

Zukunftsstiftung Landwirtschaft
in der GLS Treuhand
Postfach 44774 Bochum

Besuchsadresse:
Christstraße 9
44789 Bochum
(Nähe Schauspielhaus)

Telefon: +49 234 5797 5172
Telefax: +49 234 5797 5188

landwirtschaft@glS-treuhand.de
www.zukunftsstiftung-landwirtschaft.de
www.saatgutfonds.de

Herausgeberin: Zukunftsstiftung Landwirtschaft
Redaktion: Stella Bünger
Gestaltung: Stefan Kohlmann